

Nutzen und Vergnügen.

Freitag, den 13. July 1821.

Historisches Tagebuch für Krain.

15. July. Fürst Bischof von Pöschau, Graf von Rabatta, zu Laibach (1716). — 16. Guido Graf von Stahremberg deutscher Ord. Comthur, nimmt Besitz von der Commenda Laibach (1700). — 17. Die Königin Anna schenkt Wihaich an der Unna dem Herzogthume Krain (1540). — 18. Vollendung der Laibacher Domkirche (1706). — 19. K. Friedrich 4. übergibt die ungarische Krone zu Wienerisch-Neustadt an die Abgeordneten des K. Matthias Corvinius (1463). — 20. Maria Theresia schenkt der illyrischen Nation besondere Reglements und begünstigt die Errichtung einer illyrischen Hofbuchdruckerey (1771). — 21. Friede zu Passarowitz — (1718).

Mungo Park's zweyte Reise im Innern von Afrika.

den, weit übertreffen. Europäische Waaren sind allen diesen Völcern oecannt, aber sie erhalten sie von Marokko und der afrikanischen Nordküste durch die Mauren sehr theuer und in geringer Menge. Wäre man im Stande, ihnen dieselben auf dem Niger oder auf einem andern Flusse zuzuführen, so würde man sie weit billiger liefern können, und Gold, Elfenbein u. a. afrikanische Erzeugnisse in Menge dafür erhalten.

Mungo Park's Reise hatte zwey Hauptabsichten: Erweiterung der geographischen Kenntnisse in Hinsicht des Innern von Afrika, und Erweiterung des Handels. In Hinsicht der erstern war besonders der Niger der Gegenstand der Nachforschung. Dieser große Fluß fließt nach Osten, während die andern afrikanischen Flüsse dieser Gegend gerade den entgegengesetzten Weg einschlagen, und noch weiß man nicht wo er hinfließt, oder wo er sich ins Meer ergießt. An der entgegengesetzten Küste von Afrika sind hohe Gebirge, und daß ein so großer Fluß sich in einem See oder in eine Wüste verliere, ist nicht wahrscheinlich. Man vermutet daher, daß er sich, nachdem er einen so großen Theil von Afrika durchströmt hat, wendet, an die Westküste zurückfließt, und dort irgend ein, unter einem eigenen Nahmen bekannter, Fluß ist. Mungo hatte den Plan, sich auf demselben einzuschiffen, und bis an seine Mündung auf ihm zu fahren.

Das Nachstehende sind etliche Bruchstücke aus dem, kürzlich in der Nürnberger Handlungszeitung angezeigten Werke über Mungo Park's Reise (Sondershausen bey B. F. Voigt 1821).

In Hinsicht des Handels verspricht eine bequeme Verbindungsstraße mit dem Innern von Afrika große Vortheile. Es sind dort große Städte und zahlreiche Negerweiber, die an Bildung die, an der Küste wohnen-

Mungo Park trat am 27. April 1805 die Reise an, mit 35 europäischen Soldaten, 4 Zimmerleuten, 4 Seesleuten, mehreren Negern, und den nöthigen Waaren, die von Eseln getragen wurden. Ein Theil des Gepäcks ging zu Wasser nach Pisania, wurde dort auf Esel gepackt, die mit großen Figuren bemahlt wurden, damit sie von den Eingebornen nicht gestohlen werden konnten. Ein Mandingo-Priester und Handelsmann, Namens Isacko, der schon große Reisen im Innern gemacht hatte, wurde als Führer angenommen. Andere Neger wurden zum Treiben der Esel von Zeit zu Zeit in verschiedenen Ortschaften gemiehet.

Am 5. May verließ Park Pisanja, kam am 7. nach Dschindi, am 11. nach Madina, der Hauptstadt des Königreichs Wulli.

Die Esel wurden vor den Thoren der Stadt entladen und die Reisenden mußten bis 5 Uhr warten, ehe sie bey dem König Zutritt erhalten konnten. Park brachte ihm als Geschenk 2 mit Silber ausgelegte Pistolen, 10 Thaler, 10 Barren Bernstein (eine Barre ist eine eingebildecete Münze, ungefähr einen Gulden werth) und eben so viel Korallen. Er war aber nicht zufrieden, und es mußten noch 15 Thaler und etwas Bast zugelegt werden. Seine Söhne, Minister und Priester erhielten ebenfalls Geschenke, so daß die ganze Ausgabe 137 Barren betrug. Der König gab die Erlaubniß zur Weiterreise. Am 13. May machten sie bey dem Dorfe Kanipe Halt. Die Weiber beschäftigten sich dort die ganze Zeit über damit, das Wasser aus den Brunnen zu schöpfen, damit die Reisenden keines erhielten, und es von ihnen kaufen mußten. Sie hatten gehört, daß dieß in Madina geschehen war, und wollten nun ebenfalls Bernstein und Perlen dafür erhalten. Ihr Plan wurde aber durch eine Vilt vereitelt.

Den 14. May, sagt Park in seinem Tagebuche, blieben wir zu Kassai, ungefähr vier Meilen östlich von Kanipe. Dieses Dorf ist mit Diefekunde einerley, die Einwohner haben aber seinen Namen verändert. Hier hatte einer der Soldaten einige Früchte vom Nittbaume aufgesessen und aß davon, als der Häuptling des Dorfs voller Wuth gelaufen kam, und sie ihm wegnehmen wollte; da er dieß aber nicht ausführbar fand, so zog er sein Messer, und sagte uns, wir möchten aufpacken und aus dem Dorfe gehen. Da er sah, daß wir ihn nur auslachten, so wurde er ruhiger; und als ich ihm sagte, daß wir von einem so sonderbaren Verbothe nichts wüßten, uns in Zukunft aber in Acht nehmen wollten, von diesen Früchten zu essen, so antwortete er, die Sache an und für sich habe nicht viel zu bedeuten, wenn es nur keine von den Frauen gesehen haben. „Denn, sagte er, dieser Ort wird öfters von Hungersnoth heimgesucht, wegen Mangel an Regen; in diesen Zeiten der Noth ist die Frucht des Nitta unsere einzige Zuflucht, und darf dann ungestraft gegessen werden; um aber die Weiber und Kinder abzuhalten, diese Aushülfe ohne Noth weg zu essen, so ist ein Tzung auf die Nitt's ge-

gelegt, bis Hungersnoth eintritt.“ Das Wort Tzung wird gebraucht, um irgend etwas durch Zauberey Verschlossenes anzutheilen.

Der Gambia, den sie am folgenden Tage erreichten, wimmelte von Krokodillen. Park zählte 13 auf ein Maß, die am Ufer hin lagen, so wie drey Flußpferde. Einer der Soldaten starb an diesem Tage an der fallenden Sucht.

In Bady, einer großen Stadt, welche die Reisenden am 20. May erreichten, legte der dortige Häuptling, Jaramba genannt, der Reise Hindernisse in den Weg und ließ dem Führer Isaacko Rutkenstreich geben. Mungo Park ließ die Soldaten sich zum Angriffe bereit halten, und wollte am andern Tage die Stadt angreifen. Indessen besann sich der Häuptling über Nacht eines bessern, und erlaubte das Weiterziehen gegen eine Abgabe von 106 Barren. Eine Negerkarawane hätte zwey Maß mehr bezahlen müssen. Die Reise ging nun meistens durch ziemlich bewohnte Gegenden fort. Am 26. May wurde ein Theil der Karawane von einem Bienenschwarm, den einige Neger aufgestört hatten, angegriffen und gänzlich zerstreut. Bis gegen Abend stachen die Bienen fort; sechs Esel, ein Pferd gingen verloren, und viele Leute waren sehr zerstoßen. Am 9. Juny starb der eine Zimmermann, der schon seit langer Zeit die Ruhr hatte. Auf dem vorherigen Tagsmarsch war er öfters von seinem Esel herabgefallen und wünschte zurück gelassen zu werden und zu sterben. Man setzte ihn immer wieder hinauf und zwey Soldaten hielten ihn. Nachmittags rehten die Reisenden über den Salame-Fluß; der Zimmermann konnte nicht mit hinüber. Park mietete zu Medina eine Hütte für sechs Barren Bernstein, und gab dem Duti des Dorfs noch 4 Barren, damit er den Soldaten, den er bey dem Kranken zurückließ, bey dem Begraben helfen ließe, wenn der Zimmermann gestorben sey; dieß geschah noch in der Nacht. Abends war heftiger Sturm mit Donner und Blitz, am folgenden Tage Abends ebenfalls, und fünf Soldaten, welche nicht in das Zelt gegangen waren, sondern während des Regens unter einem Baume standen, klagten über Kopf- und Magenschmerzen. Am andern Tage war wieder ein heftiger Sturm mit Donner und Blitz (Tornado genannt, und zwar ehe die Zelte auf

geschlagen waren. Das Wasser stand drey Zoll hoch auf der Erde. Kaum hatte der Regen drey Minuten gedauert, als viele der Soldaten Erbrechen bekamen, andere in Schlaf fielen und wie betrunken schienen. Auch Park fühlte während des Regens große Neigung zum Schlaf, und schlief, sobald er vorüber war, auf der bloßen Erde, obgleich er sich alle Mühe gab, wach zu bleiben. Am 11. Juny waren 12 Soldaten krank. Sie erschwerten den Marsch sehr, da sie oft niederfallen und mit Mühe fortzubringen waren. Am 14. Juny war Park selbst sehr krank und hatte heftiges Fieber; mehrere der Soldaten waren wahnsinnig. Die Eingebornen stahlen an diesem Tage 7 Pistolen, 2 Mäntel und einen Schnappack; doch wurden die gestohlenen Pistolen und der Mantelsack wieder zurückgebracht. Am 17. mußten einige Kranke in einem Dorfe zurückgelassen werden. Man bezahlte für sie, und die Einwohner machten sich anheißig, sie, wenn sie gesund werden würden, mit einer Karawane an den Gambia zurück zu senden. Es wurden nun mehrere krank, und da es an Treibern für die Esel fehlte, so kam alles in Verwirrung; viele Esel verliefen sich und man mußte ihnen viele Stunden weit nachreiten, um sie und das Gepäck wieder zu erhalten, die Eingebornen stahlen und nahmen oft den kranken Soldaten ihre Pistolen, ohne daß diese es sahen, und wenn sie es sahen, verhindern konnten. Bey dem Dorfe Gimbia wollten die Eingebornen, da sie gehört hatten, es kämen einige Weiße durch, die ganz unfähig wären, Widerstand zu thun, und große Reichthümer hätten, die Karawane plündern. Park sagt hierüber nachstehendes: Die Einwohner sammelten sich unter einem Baume am Eingange des Dorfes, wo ich den Duti und Isacko in heftigem Wortwechsel begriffen fand. Nach der Ursache fragend, unterrichtete mich Isacko, die Einwohner hätten versucht, den Eseln die Ladungen abzunehmen. Mich zum Duti wendend, fragte ich ihn, wer die wären, die dieß zu unternehmen gewagt hätten. Er zeigte auf etwa dreyßig mit Bogen bewaffnete Leute, worauf ich laut auslachte und ihn fragte, ob er denn wirklich glaube, daß solche Leute fechten könnten, hinzufügend, daß wenn er Lust hätte, den Versuch zu machen, so dürften sie nur probiren, einem Esel die Ladung zu nehmen. Jetzt schienen sie völlig

überzeugt, daß ihr Verginnen vergeblich sey, und den Duti bat mich, den Leuten zu sagen, sie möchten mit den Eseln förder ziehen. Da ich nicht wußte, ob nicht vielleicht einige Kranke genöthigt seyn könnten, auf diesem Wege zurück zu gehen, so hielt ich es für räthlich, in Freundschaft von hier zu scheiden. Ich gab daher dem Duti vier Barren Bernstein, und sagte ihm, wir kämen nicht, um Krieg zu führen; doch wenn uns irgend Jemand angriffe, so würden wir uns bis auf den letzten Mann vertheidigen.

(Die Fortsetzung folgt).

Volks-Sagen *).

In der Provinz Krain findet man eine gewisse Gegend, unter deren Bewohnern sich die alte deutsche Biederkeit noch ziemlich unverfälscht erhalten hat. Sie sind schlichte, ehrliche Leute, scheinen sich wenig oder gar nicht um die sogenannte große Welt zu bekümmern, leben mit dem Luxus unbekannt, mehrentheils bloß von den Producten ihres Landes, und sind schwer zu bereden, den Ort zu verlassen, wo sie gebohren sind, für welchen sie eine eben so große Vorliebe haben, als die Schweizer für ihr liebes Vaterland. Da sie also bloß unter sich leben, so darf man auch bey ihnen keine Cultur, noch viel weniger aber die Geschmeidigkeit sehen, die man bey Leuten antrifft, die sich im Umgange mit Menschen aller Nationen gebildet haben. Man hält sie daher insgemein für sehr einfältige Leute, läßt ihnen aber dagegen die Gerechtigkeit widerfahren, und gibt zu: daß an keinem Orte in der Welt die Ehrlichkeit und Gastfretheit mehr zu Hause sey, als eben hier; Tugenden, die hier sehr reichlicher Ersatz für den Mangel an Lebensart und sogenannten guten Ton scheinen.

In dieser Gegend trifft man ein Schloß an, von welchem die Bewohner der Gegend und die nächsten

*) So willkommen dem illyrischen Blatte dieser Artikel seyn wird, so bittet man jedoch, zwischen Volks-Sagen und Spud- oder Geistergeschichten wohl zu unterscheiden. Die letzteren sind gern Erdichtungen erhaltener Poantasten, leichtgläubigem Volke in müßigen Stunden aufgebunden, und also keine Volks-Sagen.

Nachbarn sehr viel zu erzählen wissen. Es heißt Rotsche, liegt auf einem sehr hohen und ringsum mit Klippen umgebenen Berge, und gehört dem Fürsten von Auersberg. Es fällt jedem Vorüberreisenden stark in die Augen, und soll vor dem ein sehr respectables Gebäude gewesen seyn. Allein der Zahn der Zeit hat so mächtig daran genagt, daß man jetzt nicht ohne Lebensgefahr in den oberen Stock hinauf steigen kann. Es ist ganz verfallen; das Erdgeschloß aber gibt noch jetzt einer armen Jägerfamilie Dach und Fach, der es seit langen Zeiten von dem Fürsten von Auersberg, als ein eigenthümlicher Sitz, angewiesen worden ist, und von deren Vorfahren einem, man nachstehende Sage erzählt:

Der Mann, von dem hier die Rede ist, war ein Vater von zwey Kindern, und eben der, dem man dieses Schloß zuerst zum Besiß einräumte. Ihm war sehr wohl bekannt, was man von seiner nunmehrigen Wohnung alles für abentheuerliche Dinge erzählte, und er hatte mehr als ein Mal selbst die Lichter im obern Stockwerke brennen sehen, die viele Vorbeyreisende und Vorbeygehende zu gewissen Zeiten bemerkt haben wollten; allein dieß hielt ihn, als einen herzhaften Mann, nicht ab, das großmüthige Anerbieten des Fürsten dankbar anzunehmen.

Er bezog, trotz den Einwendungen seines fürchtssammern Weibes, seine neue Wohnung, und es schien einige Zeit, als ob die körperlosen Bewohner dieses öden Schlosses durch ihn aus ihrem Besiß verdrängt worden wären, so wenig ließen sie von ihrer Existenz etwas spüren. Allein kaum waren einige Wochen verflossen, so zeigte sich's, daß sich der gute Jäger (Anton war sein Nahme) irrte, wenn er auf immer von diesen lästigen Gästen befreyt zu seyn glaubte.

Er lag einst an einem hellen und schwülhen Mittag unter der, vor dem Schlosse stehenden Eiche, um in dem Schatten derselben ein wenig zu ruhen, und hatte schon halb und halb die müden Augenlieder geschlossen, als er den ältesten seiner beyden Knaben, die er schlafend in der Stube verlassen hatte, auf sich zugeführt bringen sah, ohne jedoch den Führer desselben bemerken zu können. Dieß fiel ihm auf; allein

seine Befremdung ging bald in die äußerste Bestürzung über; denn der Knabe, der fünf Jahre alt war, und die linke Hand immer in der Richtung hielt, als wenn er von jemand geführt würde, eilte schnellen Schrittes vor ihm vorbey, und gerade einem Abgrunde zu, wo er nicht ohne Lebensgefahr einen Sprung hinabwagen konnte.

Der äußerst erschrockene Vater bedachte sich daher nicht lange, sondern sprang von seinem Lager und suchte, von Vaterliebe gedrungen, den Knaben aus dieser augenscheinlichen Gefahr zu retten. Er faßte ihn rasch bey'm rechten Arme, und bemühte sich, dessen linke Hand dem unsichtbaren Führer zu entreißen. Er bemerkte dabey deutlich, daß eine eiskalte Hand die seines Kindes (das sich ganz unerschrocken dabey benahm) sehr fest hielt, und durchaus nicht loslassen wollte; endlich aber gelang es ihm doch, den Knaben seinem Führer zu entreißen.

Als er ihn zurück in die Stube geführt hatte, fragte er ihn, wer ihn von hier abgehohlt, und nach dem Felsen geführt habe?

Knabe. Ein alter Mann.

Vater. Wie sah er denn aus?

Knabe. Er hatte einen langen Bart, große rothe Augen und ein ledernes Käppchen auf dem Kopfe.

Vater. Und sein Anzug? hast du den nicht bemerkt?

Knabe. O ja Vater!

Vater. Nun, was hatte er für einen Rock an?

Knabe. Keinen, er hatte nur ein schwarzes Tüchlein und große, lange, schwarze Hosen an.

Vater. Und fürchtetest du dich denn nicht vor ihm?

Knabe. Nein, er war gar freundlich gegen mich, und ver sprach mir recht viele schöne Sachen, wenn ich mit ihm ginge.

(Die Fortsetzung folgt).

Auflösung des Räthfels in Nr. 27.

R r e u ß.